

Vernetzungstreffen

Ehrenamtliche und Initiativen in der Flüchtlingsarbeit

Samstag, 16. September 2016 Amstetten, Rathausaal

9.00 bis 9.45 Ankommen und Begrüßung

Schon ab 8.40 kamen die ersten BesucherInnen aus dem Regen in den Rathausaal. Bei Kaffee und kleinen Häppchen begann sogleich der Austausch über ihre jeweiligen Hintergründe und die vielfältigen Initiativen zur Unterstützung geflüchteter Menschen. Rund 50 Teilnehmende lauschten dann gebannt der Begrüßung und Einleitung in das heutige Programm des Vernetzungstreffens von den OrganisatorInnen Mari Steindl und Herbert Langthaler (ab 9.30).

Frau Vizebürgermeisterin und Nationalratsabgeordnete Ulrike Königsberger-Ludwig begrüßte die Teilnehmenden als Gastgeberin und Unterstützerin des Vernetzungstreffens. Sie lobt das „leise aber große Wirken der Initiativen“ und bedankt sich stellvertretend für viele PolitikkollegInnen: „Wenn die Zivilgesellschaft letztes Jahr nicht eingesprungen wäre, hätten wir die Herausforderungen sicher nicht geschafft!“. Ihre einleitenden Worte bleiben nicht ohne Hinweis auf die bevorstehenden Herausforderungen - es sei eine große Verantwortung vonseiten der BürgerInnen und der Flüchtlinge, immer weiter aufeinander zuzugehen und sich bewusst zu machen, dass das Zusammenwachsen „kein Ferienlager“ sein wird. Sie schließt mit einem Sinnspruch: „Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider. Er nimmt jedes Mal neu Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen, in der Meinung, sie passen auch heute noch.“ Sie wünscht einen schönen Tag im Namen der Menschlichkeit und Gemeinschaft.

9.50 - 10.20 Speed Dating

Unter Anleitung von Mari Steindl fand dann eine große Speed-Dating Runde statt, ein „Vorglühen“ für den informellen Austausch, der das Treffen so wichtig machte. Nach einer allgemeinen Vorstellungsrunde wurde besprochen, warum man sich überhaupt ehrenamtlich für Flüchtlinge engagiert. Eine Ehrenamtliche berichtete ihrer Gesprächspartnerin begeistert: „Bei uns war es eine ziemliche Aufbruchsstimmung, wir sind da bei etwas ganz Großem dabei!“, ein Teilnehmer hat

Persönliches zu berichten: „Mir war das wichtig, etwas für diese Menschen zu tun. Meine Eltern sind ja selber geflüchtet, im Zweiten Weltkrieg. Niemand macht das freiwillig!“. Eine Teilnehmerin berichtet von der Stimmung aus ihrem Ort: „Ich habe mir gedacht, dass sonst niemand etwas tut. Aber irgendwer muss es ja machen. Da hab ich es in die Hand genommen und heute helfen viele mit.“ In der dritten Runde des Speed-Dating sprachen die Teilnehmenden über die Politik und was dort aus ihrer Meinung nach besser gemacht werden kann. Hitzige Diskussionen entwickelten sich rund um die größeren Zusammenhänge der Flüchtlingskrise - so sagt eine Teilnehmerin entrüstet: „Da ist ja Krieg, wo die herkommen. Den müsste man beenden oder zumindest keine Waffen mehr schicken!“. Andere berichten von den vielen Überraschungen, die durch die Arbeit mit den Flüchtlingen entstehen: „Die Leute haben es so schwer, wie sollen die sich integrieren? Für sie gibt es nur Hürden und bürokratische Fallstricke, die kennen sich ja mit unserem Rechtssystem gar nicht aus. Wie sollen die das alleine schaffen?“. Kritik an der Politik äußert eine andere Teilnehmerin: „Wir hören viele Lippenbekenntnisse, wie wichtig wir Initiativen sind und so. Das wissen wir, das sehen wir jeden Tag an den Menschen, denen wir helfen. Aber wir gehen am Zahnfleisch, wir brauchen auch tatsächliche Unterstützung durch die Politik!“

In einer vierten Runde berichteten sich die TeilnehmerInnen gegenseitig von den Irritationen, die sie während der Arbeit erlebt haben. Eine Teilnehmerin erzählt enttäuscht aus ihrem Freundeskreis: „Da hat sich auf einmal gezeigt, wer welche Einstellung hat. Manche reden gar nicht mehr mit mir, andere dafür umso mehr. Das hat mich doch überrascht, wie sehr das die Geister scheidet.“. Ein Teilnehmer war überrascht über die Politik: „Man hört die Politiker reden und fragt sich wovon die reden. Das ist so weit weg von dem, was die Flüchtlinge erleben. Das hat mich sehr überrascht!“. Eine Teilnehmerin, die mit schwer traumatisierten Flüchtlingen zu tun hatte, erzählt: „Mit manchen ist es sehr schwierig zu arbeiten. Die brauchen dringend professionelle Hilfe, PsychologInnen oder so, ich stehe da an und komme nicht weiter.“

Der Moderatorin Mari Steindl gelang es, die intensiv Diskutierenden zu stoppen und auf die Kaffeepause zu vertrösten und leitete zum nächsten Programmpunkt über.

10.20 bis 10.40 Uhr Interview mit Abdo, Flüchtling aus Syrien

Herbert Langthaler bat Abdo, einen jungen Flüchtling aus Syrien auf die Bühne, der in fließendem Deutsch von seinen Erfahrungen berichtete:

„Hallo ich bin Abdo, ich bin seit einem Jahr und 18 Monaten in Österreich. In Syrien habe ich Wirtschaft studiert und auch gearbeitet. Heute wohne ich in Wien und habe zwei Deutschkurse besucht. In Wien helfe ich auch anderen Flüchtlingen, im Ferry Dusika Stadium und in der Caritas Fahrradwerkstätte.“

Herbert Langthaler: Was hast du von Österreich gewusst, bevor du gekommen bist?

„Wien habe ich gekannt, zum Beispiel aus Filmen. Aber darüber, wie man als Flüchtling in der Stadt zurechtkommt, das wusste ich nicht. Zuerst wollte ich mit meinen Freunden eigentlich nach Deutschland, weil ich dort viele Freunde habe. Aber dann habe ich mit einem geredet, der gerade in Wien war. Er hat mir alles genau erzählt über die Stadt und ich habe mir gedacht, hier in Wien ist es irgendwie besser. Gelandet bin ich dann in Salzburg“

Herbert Langthaler: Hat dich etwas in Österreich überrascht, oder war schwierig, komisch oder vielleicht sogar zum fürchten?

„Ich habe mir gedacht, alle Leute hassen uns! Aber in Salzburg war das nicht so, ich hatte viele österreichische Freunde. Wir haben viel geredet, auch darüber was ich machen könnte in Österreich. Ich dachte nicht, dass ich studieren kann oder eine Arbeit finden kann. Also habe ich erst mal Deutsch gelernt. Eine Arbeit und eine Wohnung zu finden ist leider sehr schwierig. Das habe ich mir anders vorgestellt. Viele wollen uns keine Wohnung vermieten – sie lehnen ab und sagen: ‚Nein du bist Flüchtling, dich wollen wir hier nicht!‘ “

Herbert Langthaler: Wie war es für dich mit der Sprache?

„Es war nicht immer leicht wie die Österreicher zu sprechen. Ich habe ja Hochdeutsch gelernt. Im Ferry Dusika Stadium habe ich viele Leute kennen gelernt, einer aus Salzburg, eine aus der Steiermark, einer aus Oberösterreich. Die haben ja alle Dialekt gesprochen (Lachen im Publikum)! Einer sagt zu mir: ‚Des tuat mia load‘ und ich frag mich, was heißt das? Ein Freund hat mir per SMS geholfen und mir gesagt was das heißt. Das zum Beispiel ist ein Problem für uns. Alle meine Freunde sprechen Dialekt aber ich lerne halt Hochdeutsch.“

10.40 bis 11.00 Kaffeepause

11.00 Vortrag von Gabriele Rasuly-Palecek „Afghanistan – aktuelle Situation“

Die Sozialanthropologin Gabriele Rasuly-Palecek, die sich seit Jahrzehnten wissenschaftlich mit Afghanistan beschäftigt, gab einen Überblick über das Land und die aktuelle politische Lage. Durch die langen kriegerischen Auseinandersetzungen in Afghanistan leben bereits viele AfghanInnen im Ausland, worin einer der Gründe für den jetzigen Anstieg von Flüchtenden aus diesem Land nach Österreich liegt. Der Iran und Pakistan, zwei der wichtigsten Aufnahmeländer für Flüchtlinge aus Afghanistan, sind der vielen Flüchtlinge überdrüssig geworden und würden jetzt versuchen, diese weiterzuschieben. Sie trägt über die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte vor und gibt einen Überblick über die Gesellschaft Afghanistans. (die Präsentation von Frau Dr. Rasuly-Palecek ist auf der Website mehralsflucht-ksa.univie.ac.at)

12.00 Vortrag von Ida Kielmansegg „Flucht und Asyl – die aktuelle Lage in Europa und die Arbeit von UNHCR“

Ida Kielmansegg führte das Publikum in die Arbeit der internationalen Organisation UNHCR und deren Mandat in Österreich ein – als Hüterin der Genfer Flüchtlingskonvention. Die über 9.000 MitarbeiterInnen zählende Organisation bietet Schutz und Unterstützung für 40 Millionen Menschen weltweit. In Österreich hat die Organisation 12 MitarbeiterInnen. Sie weist darauf hin, dass die meisten der Flüchtlinge weltweit in ihren eigenen Ländern verbleiben oder in den unmittelbaren Nachbarnländern (86% bleiben in der Herkunftsregion) und bespricht den Libanon, der die Größe Oberösterreichs hat, als Beispiel für syrische Flüchtlinge. In der Fragerunde richtet eine Teilnehmerin einen Appell an die Vertreterin der großen Hilfsorganisation, nicht nur faire Verfahren zu fordern, sondern die tatsächliche Praxis auch konkret zu kritisieren. Sie berichtet von einigen Praktiken der Behörden, Asylverfahren zu erschweren, verzögern oder zermürend zu gestalten, was sie und viele andere höchst frustriert, wofür sie Applaus aus dem Publikum erntet.

(Präsentation attached)

12.30 bis 14.00 Mittagspause

Welt Café an vier Tischen

1) Langfristige Perspektiven für das Zusammenleben mit Flüchtlingen

Oft sind wir in den Initiativen mit dem Kurzfristigen beschäftigt aber auch hier darf man den langfristigen Blick nicht aus den Augen verlieren. Am Tisch wurde besprochen, was für Ideen es in der Runde gibt, welche Herausforderungen zu erwarten sind, und was für eine Art Gesellschaft dabei entstehen kann.

Stimmen aus der Runde: Die Teilnehmenden stellten Überlegungen an, in welchen Branchen Asylwerbende später in den Arbeitsmarkt integriert werden könnten. Erwähnt werden z.B. landwirtschaftliche Branchen, in denen wohl auch in Zukunft Jobs zu finden sein werden.

Austausch über jetzt schon existierende Initiativen, die sich ähnliche Aufgaben gegeben haben, zum Beispiel in der Vermittlung von AsylwerberInnen in den Arbeitsmarkt.

Angesprochen wurde auch die Schwierigkeiten, wie der Übergang vom Leben als gerade geflüchtete Person hin zu einem „normalen“ Leben besser gemacht werden kann, z.B. können viele der Kinder, die in die Volksschule kommen kein oder nur ungenügend Deutsch und haben dementsprechend viele Schwierigkeiten im Schulbetrieb.

Ein Teilnehmer spricht die Notwendigkeit der Bereitschaft/Offenheit der lokalen Bevölkerung an. Flüchtlinge sollen möglichst schnell in vorhandene Strukturen wie Freiwillige Feuerwehr, Sportvereine, und regionale Feierlichkeiten eingebunden werden.

2) Umgang mit Falschinformationen und „besorgten BürgerInnen“

An diesem Tisch werden Strategien besprochen, wie mit Stammtischparolen und Alltagsrassismus umgegangen werden kann.

Stimmen aus der Runde: Pauschale Unterstellungen wie sexuelle Übergriffe, Arbeitsunwilligkeit und Verlogenheit von Flüchtlingen werden angesprochen. Strategien werden ausgetauscht, wie solchen begegnet werden kann (z.B.: jemandem in einem kleinen Punkt Recht geben und davon ausgehend eigene Standpunkte einbringen). Ein Flüchtling berichtet davon, wie schwierig es ist, gegen mediale verbreitete Vorurteile anzukommen. Er wird oft auf seine Religion angesprochen, die

in den Medien als Ursprung vieler krimineller Verhaltensweisen dargestellt wird. Er tut sich dann schwer, im persönlichen Gespräch dieser Meinung entgegenzutreten. Ihm wird dann gesagt, dass er vielleicht ein gutes Einzelbeispiel ist, aber seine Religion generell gewalttätig oder frauenverachtend sei.

Eine Teilnehmerin berichtet davon, wie schwer es ist, gegen die Anschuldigungen anzukämpfen, die von GegnerInnen aufgebracht werden. So gab es in ihrem Ort Gerüchte darüber, wie viel sich Flüchtlinge angeblich leisten könnten und wie gut versorgt sie nicht seien. Die Vizebürgermeisterin gibt einen Argumentationstip: zu fragen, ob das Gegenüber wirklich „mit diesem Menschen tauschen würde, weil die es ja so gut hätte“. Meist würde das schnell zu einem gewünschten Reflektionsprozess führen.

Ein Teilnehmer berichtet von der Notwendigkeit, immerfort mit der breiten Bevölkerung in Kontakt zu treten, nicht nur zu Beginn einer Initiative. Er streicht besonders heraus, dass dieser Kontakt gut überlegt werden muss. Schließlich sei es nicht einfach, StammtischgängerInnen dazu zu bewegen, sich direkt mit Flüchtlingen zu konfrontieren. Das sei aber immens wichtig, damit beide Seiten nicht immer im gleichen Saft schmoren und sich Meinungen – auch übereinander – verhärten.

3) Wie können wir politische Debatten auf verschiedenen Ebenen beeinflussen?

Hier findet ein Erfahrungsaustausch zum Umgang mit AkteurInnen unterschiedlicher politischer Ebenen statt, von der Gemeindeebene bis hin zu EU Institutionen.

Stimmen aus der Runde: Bericht über die große Ablehnung gegenüber „Gutmenschen“ vonseiten vieler in der Bevölkerung. Man kommt gar nicht mehr durch mit seinen politischen oder auch alltäglichen Botschaften, die mit Flucht zu tun haben, weil sofort eine Abwehrhaltung gegen „die Gutmenschen“ entsteht.

Angesprochen wird auch die Notwendigkeit, sich aus der Komfortzone zu begeben und zum Beispiel in Lokale zu gehen, in denen SkeptikerInnen zu finden sind um dort die Diskussion zu suchen. Frau Vizebürgermeisterin berichtet von den Schwierigkeiten in der politischen Diskussion, in der sie oft als abweichend gilt und mit ihrem Standpunkt nicht durchkommt.

Es wird betont, dass mehr Kooperation zwischen SozialanthropologInnen, Initiativen, lokalen Behörden etc. notwendig wäre, um sich zielgerichtet gemeinsam zu bewegen. So könnten viele zusammen arbeiten statt viele einzeln, was mehr politisches Gewicht mit sich bringen würde.

4) Zusammenarbeit mit Behörden und NGOs

Thema hier war, was für Erfahrungen aus der alltäglichen Arbeit mit Flüchtlingen und Behörden es in der Runde gibt und was sich daraus ableiten lässt.

Stimmen aus der Runde: Eine Teilnehmerin berichtet von der guten Zusammenarbeit zwischen NGOs und freiwilligen Initiativen, die sich in manchen Orten sehr gut koordinieren und ihr Angebot aufeinander abstimmen.

Eine Schwierigkeit liegt in der Informationsweitergabe, wirft eine Teilnehmerin ein. In den letzten Jahren gab es wiederholte Gesetzesänderungen, während denen sich verschiedene Behörden und Rechtsberatungen widersprachen. Ebenso ist schwierig, dass auch RechtsberaterInnen nicht sagen können, wie ein Verfahren oder Behördenweg letztlich ausgehen könnte, was zu großen Verunsicherungen bei Initiativen und den Geflüchteten selbst führt.

Dann werden Erfahrungen und Möglichkeiten ausgetauscht, DolmetscherInnen zu finden für bestimmte Aktivitäten, die im Alltag der Initiativen notwendig sind, aber oft nicht zufriedenstellend abgewickelt werden können, weil die sprachliche Verständigung schwierig ist.

Eine Teilnehmerin meint, dass größere NGOs oft dankbar über lokale Initiativen sind, weil sie neue Projekte in Gegenden beginnen, die sie vorher nicht kennen. Über die Initiativen können sie schneller Fuß fassen und sich informieren.

Anschließend labten sich die Teilnehmenden bei einer weiteren Kaffeepause an Backwaren, Kaffee, Tee und Erfrischungsgetränken und gingen gestärkt in die nächste Runde ...

Vier parallele Workshops zu den Themen:

1) Umgang mit „kulturellen Unterschieden“ (Leitung Mari Steindl)

Im Workshop mit Mari Steindl wurden die schwierigen, witzigen, frustrierenden und erhebenden Unterschiede zwischen Menschen verschiedener Herkunftsregionen und -kontexten angesprochen und bearbeitet. Dazu gehört zum Beispiel die von einer Teilnehmerin geäußerte Irritation, als ihr ein 16-jähriger Syrer nicht die Hand geben wollte. Daraufhin hat sein Vater ihn gemaßregelt, dass er sich gefälligst so verhalten soll wie das in Österreich üblich sein und ihr die Hand geben. Mittlerweile funktioniere das ganz gut, meint sie.

Eine andere Teilnehmerin erzählt von der Ankunft „ihrer“ Flüchtlinge in der Unterkunft. Sie wären in die Zimmer gestürmt und dann durchs ganze Haus und hätten „WIFI, WIFI“ gerufen, was sie zuerst gar nicht verstanden hat. Schließlich fand sie heraus, dass mit WIFI das Internet gemeint war. Sie war belustigt aber auch erstaunt, und in diesem Moment sei ihr klargeworden, wie wichtig eine Internetverbindung für Flüchtende ist.

Eine Teilnehmerin erzählt von den Schwierigkeiten, sich etwas mit manchen ihrer Schützlinge auszumachen. Sie sei immer wieder damit konfrontiert, dass Verabredungen, und Zeitpläne nicht eingehalten würden, was ihren Alltag erheblich erschwert.

Eine Teilnehmerin erzählt von den vielfältigen Rollen, die sie für die Geflüchteten in der Unterkunft, die sie betreut, vereint. Sie sei Chefin, Expertin, Beschützerin, Mutter, was sie als sehr bereichernd wahrnimmt.

Mari Steindl leitete im Workshop dann in einem Impulsreferat das Augenmerk auf den Begriff „Kultur“ und bietet ungewohnte Perspektiven auf das Thema, um den eigenen Blick etwas aufzubrechen und offen zu machen, und hinter die gesellschaftliche Konstruktion des Begriffes zu blicken.

2) Langfristige Perspektiven für das Zusammenleben mit Flüchtlingen - Sprache und Bildung (Leitung Birgit Prochazka, Stefanie Steyrer und Martina Fürpass)

Mehrere TeilnehmerInnen sprechen gleich zu Beginn an, wie schwierig die Versorgung mit Deutschkursen für viele Geflüchtete sei. Für Menschen mit positivem Asylbescheid z.B. gibt es nicht mehr die Möglichkeit, kostenlose Deutschkurse zu

besuchen, die am Markt angebotenen seien deutlich zu teuer. Eine Möglichkeit sei aber, dass Volkshochschulen geförderte Kurse anbieten, diese müssen aber mit der Gemeinde abgesprochen und dort beantragt werden. Auch der Ersatz von Fahrtkosten stellt sich oft schwierig dar, um Bildungsangebote oder Sprachkurse zu besuchen.

Ein Teilnehmer erzählt von seinen Frustrationen im Umgang mit jugendlichen Flüchtlingen, die zwar sehr freundlich zu ihm seien, die aber kaum Interesse an einer breiteren Integration hätten. Es entsteht eine Diskussion über Integration und wie sich Gesellschaft in der Vergangenheit und vielleicht in der Zukunft verändern wird. Es zeigt sich in der Diskussion, dass es oft um Kleinigkeiten im Alltag geht, an denen sich Irritationen festmachen können. Ein häufig genannter Stein des Anstoßes ist dabei das Zuspätkommen. Ein Teilnehmer berichtet, dass sich viele der jungen Flüchtlinge oft nicht an Vereinbarungen halten, zu spät kommen, und dann kein Fehlverhalten bei sich sehen. Im Alltag stellt das ein derartiges Ärgernis dar, meint der Teilnehmer, dass er manchmal die größeren Integrationsleistungen der Flüchtlinge vernachlässigt.

Eine Teilnehmerin streicht nochmals die Notwendigkeit heraus, dass viele Kontakte zu Deutsch Sprechenden hergestellt werden. Deutschkurse seien gut und wichtig, gar notwendig für das langfristige Zusammenleben. Die alltägliche Praxis der Sprache ist aber umso wichtiger, und oft schwierig bereit zu stellen. Sie würde oft Flüchtlinge einfach besuchen wollen, um mit ihnen zu reden, es fehlt ihr aber die Zeit dafür. Sie sieht, dass viele kaum in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung kommen und somit stets auf die Verkehrssprachen im Heim zurückgreifen würden.

Die Teilnehmenden wünschen sich eine gebündelte Information über Angebote, formale Voraussetzungen zu Bildungsangeboten etc. z.B. von der asylkoordination. Wer nicht in größeren NGOs eingebunden ist, fällt recht schnell aus der Informationsverteilung heraus.

3) Langfristige Perspektiven für das Zusammenleben mit Flüchtlingen – Wohnen und Inklusion auf kommunaler Ebene (Anita Aigner). **Ausführlicheres Protokoll attached.**

Im Workshop lag ein Schwerpunkt auf den Übergang zwischen positivem Asylbescheid und permanenter Wohnsituation. Innerhalb weniger Monate müssten

die Geflüchteten dann aus der Unterkunft ausziehen und sich – meist – am privaten Wohnungsmarkt eine Unterkunft suchen.

Ein Teilnehmer berichtet aus Enns, dass es dort das Problem gibt, dass fast alle Wohnmöglichkeiten Einfamilienhäuser oder Genossenschaftswohnungen sind. Beides ist für den allergrößten Teil der Flüchtlinge schlicht nicht leistbar. Ein positiver Asylbescheid bedeutet für sie auch oft wegziehen aus Enns. Die Kinder sind aber bereits in der Schule integriert und die Familie in örtliche Strukturen eingebunden. Deshalb würden sich oft sehr schwierige Szenen mit ihren Schützlingen abspielen.

Die Workshopleiterin berichtet, dass Flüchtlinge oft einen sehr schwierigen Wohnungsmarkt wiederfinden, in dem viele Monate oder gar jahrelange Ausdauer aufbringen müssen, bis sie an Vermieter kommen, die „auch“ Flüchtlinge nehmen. Das führt zu einer Situation, in der sich lukrative Schwarzmärkte für Flüchtlingswohnungen herausgebildet haben. Sie erzählt von Wohnungen, in denen nicht Zimmer, sondern Betten vermietet werden, zu 150 Euro pro Monat. In eine kleine Substandardwohnung würden so bis zu sieben Betten gezwängt. Viele, vor allem junge Männer, die sonst keine Möglichkeit geboten bekommen, müssten irgendwann ein solches Angebot annehmen.

Ein geflüchteter Teilnehmer erzählt, dass die Wohnsituation in Amstetten sich für Flüchtlinge im letzten Jahr wesentlich erschwert hat. Nun würden von VermieterInnen, so sie überhaupt bereit wären, Flüchtlingen Wohnraum zu vermieten, alle möglichen Dokumente verlangt. Dabei geht es um Bürgschaften, Lohnzettel und ähnliche Dokumente, die manchmal schwierig aufzubringen sind.

Eine Teilnehmerin stimmt ihm zu, sie erzählt von einem Fall eines unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings, der eine Lehrlingsstelle bekommen hat, aber keine Wohnung. Sein Lohnzettel hat ihm dabei nicht geholfen, da Lehrlinge nicht pfändbar sind, was ihm von den Vermietenden eine Absage eingebracht hat.

Ein Vorschlag wäre, zu versuchen, Leerstand zu aktivieren. Es gibt ein gutes Beispiel in Amstetten wo sich ein Netzwerk von MigrantInnen gegenseitig bei der Wohnungssuche unterstützt, um sich bei Fragen der Kautions- und Mietvertrag und ähnlichem zu unterstützen. Ein weiterer Vorschlag wäre, Druck auf Makler auszuüben, damit sie bemerken, dass sie einen Unterschied machen könnten, wenn sie in besonderen Situationen auf ihre Gebühren verzichten.

4) Langfristige Perspektiven für das Zusammenleben mit Flüchtlingen - Zugang zum Arbeitsmarkt (Leitung Herbert Langthaler)

Generell wird festgehalten, dass die Arbeitsmarktsituation für Geflüchtete äußerst prekär ist und viele nicht die Arbeitsmöglichkeiten vorfinden, die ihren Qualifikationen entsprechen. Viele finden gar keine Arbeit. Berichtet wurde auch von den Schwierigkeiten, angebotene Jobs auch anzunehmen. Gerade in Niederösterreich, berichtet ein Teilnehmer, liegen oft große Distanzen zwischen dem Wohnort und dem Ort der Arbeit. Ohne PKW gestaltet sich diese Anreise oft schwierig und langwierig.

Ebenso sei es oft für Menschen nach langer Abwesenheit vom Arbeitsmarkt schwierig, wieder dort Fuß zu fassen. Nach oft jahrelangen Asylverfahren und damit erzwungener Langzeitarbeitslosigkeit fällt die Umstellung auf oft weit entfernte und schlecht bezahlte Arbeitsmöglichkeiten schwer.

Die TeilnehmerInnen diskutieren über die Schwierigkeiten, die sich generell am Arbeitsmarkt ergeben würden. Ein Ausweg wären Unterstützungsmöglichkeiten für Asylwerbende, die in die Selbstständigkeit gehen möchten oder können. Dort seien Chancen zu finden, und gerade durch die mageren Aussichten bei unselbstständiger Arbeit.

Es wird von Coachingmodellen in großen Betrieben berichtet. Herbert Langthaler erzählt den TeilnehmerInnen von den Projekten von lobby16, einer Organisation, die unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Lehrstellen vermittelt. Er kündigt auch ein Infoblatt der asylkoordination an.

In den Weltcafés und den Workshops gab es rege Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten aber auch dem Erfüllenden an der Arbeit für und mit Flüchtlingen. Besonders bereichernd empfanden viele TeilnehmerInnen, dass sehr unterschiedliche Initiativen beim Treffen anwesend waren und auch Flüchtlinge selbst, mit denen sich ausgetauscht werden konnte.

17.00 Schlusstatement durch Mari Steindl und Herbert Langthaler, die nochmals den Tag Revue passieren lassen und auf einige Veranstaltungen und geplante Aktivitäten hinweisen.